Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 121 (1953)

Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstraße 7—9, Telephon 2 74 22.
Abonnementspreise: jährlich Fr. 14.—, halbjährlich Fr. 7.20 (Postkonto VII 128) - Ausland: zuzüglich Versandspesen.
Einzelnummer 30 Rp. - Erscheint am Donnerstag - Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp.
Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte sind zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 12. November 1953 **121. Jahrgang • Nr. 46**

Inhaltsverzeichnis: Blick in die Arbeit der «Mission de France» — Der Beginn der Kirche Lateinamerikas — Die 400-Jahr-Feier — Die Grundrente — Drittes internationales liturgisches Studientreffen in Lugano — Kirchenchronik — Aargauisches katholisches Studentenpatronat — Totentafel — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel — Priesterexerzitien — Briefkasten

Blick in die Arbeit der «Mission de France»

Da die Arbeiterpriester Frankreichs ins Licht öffentlicher Diskussion gerückt sind und auch in der «Kirchenzeitung» ihre Würdigung gefunden haben, wagt es der Schreibende, von einem Aufenthalt mitten unter ihnen zu erzählen:

Was ist die «Mission de France»?

1. Sie geht von der Erkenntnis aus, daß es in Frankreich tatsächlich Gegenden gibt, die zum Missionsland geworden sind. Daß es in der roten Bannmeile von Paris Pfarreien gibt, wo die Hälfte der Bewohner nicht getauft ist und die praktizierenden Gläubigen keine 2 % erreichen (z. B. Sainte-Jeanne d'Arc, Saint-Denis), bedeutet für uns eine schmerzliche Erkenntnis. Noch mehr aber überrascht uns, daß es wohlhabende ländliche Gegenden gibt, wo viele nicht getauft werden und die praktizierenden Gläubigen keine 5 % ausmachen. Diese Gegenden hat sich die «Mission de France» als Arbeitsfeld ausgewählt. Ihre Priester sind Missionare. Darum holten sie auch ihre zusätzliche Ausbildung in einem besondern Seminar zu Lisieux, direkt neben dem Karmel, bei der kleinen Heiligen, der Patronin der Missionen. Später wurde das Seminar nach Limoges verlegt. Sie unterstehen nicht dem Bischof, dem sie inkardiniert sind, sondern der Gesamtheit der französischen Erzbischöfe und Kardinäle oder deren Stellvertreter, Kardinal Liénart, Lille. Das alles ist bis heute nur «ad experimentum». Es ist nach dem Kriege mit einem solch überstürzenden Elan gekommen, daß die Bischöfe einfach wohlwollend und abwartend zugeschaut haben. In der Sistierung des Seminars von Limoges erkennen sie keine Aufhebung, sondern eine nähere, mehr endgültige Stellungnahme.

Ebensosehr «ad experimentum» ist ihre besondere Liturgie: Zelebration gegen das Volk mit ad hoc errichteten einfachen Altären nahe beim Volk, Staffelgebet französisch. Nach dem Oremus der Oration hält der Priester ein, damit das Gebet in der Volkssprache vorgebetet werden kann, dann betet oder singt er lateinisch. Ebenso wird von Epistel und Evangelium nur der Titel lateinisch gebetet oder gesungen, der Inhalt aber in der Muttersprache vorgebetet. Steht kein Lektor zur Verfügung, kehrt sich der Zelebrant zum Volk und tut es selber.

2. Der Priester der «Mission de France» leistet körperliche Arbeit. Er ist darum nicht einfachhin Arbeiterpriester. Der Arbeiterpriester der «Mission de France» ist Arbeiter und bekleidet kein kirchliches Amt. Der Priester der «Mission de France» leistet als Pfarrer oder Vikar ordentliche Seelsorge. Dabei geht er an mehreren Tagen der Woche zur Arbeit, stets in Verbindung und im Verhältnis zu seiner seelsorglichen Inanspruchnahme. Diese Arbeit bedeutet ihm mehr als Lebensunterhalt. Sie ist das Mittel, an jene heranzukommen, die er in der Seelsorge nicht erreicht. Gerade der schlechtgestellte Arbeiter soll wissen, daß sein Seelsorger es nicht besser haben will als er und daß er gerne die Mühen und Bitterkeiten seines Standes mit ihm teilt und trägt. Wenn wir uns erinnern, welch ernste Feier der Franzose aus der «prise de la soutane» macht und wie sehr ihn diese vom Volke trennt, und nun erleben, wie rasch er Soutane und Arbeitskleid wechselt, setzt uns dies anfänglich in ein gewisses Staunen. Er aber verweist uns ruhig auf den Heiland selber, unsere Missionare und den Apostel Paulus (1 Kor. 4, 12; 9, 12).

Die Arbeit der «Mission de France»

Auf dem halben Wege Paris—Lisieux, im Departement de l'Eure, betreut die «Mission de France» einen Seelsorgebezirk von 40 ehemaligen Pfarreien und 15 000 Seelen. Dazu stehen neun Priester zur Verfügung mit Sitz des Dekans in St-André, 17 km von Evreux entfernt. Diese Mission wurde von 1946 bis 1952 von Dekan Bendèle geleitet, der Schweizer ist und dessen Großeltern noch in Basel gelebt haben. Mit Berufung auf unser gemeinsames Studium in St-Sulpice, unsere Verbundenheit und seine Empfehlung erhalte ich gastfreundliche Aufnahme. Zimmer, Bett, Kleider und Schuhe werden selbstverständlich selbst besorgt, denn eine Haushälterin gibt es hier in keinem Pfarrhaus. Zur Bereitung des Mittagsmahles kommt eine ältere Person, die nachmittags das Haus verläßt. Der alte Vater von einem der beiden

Vikare macht im übrigen das «Mädchen für alles». Die jährliche Besoldung aus dem «denier du culte» entspricht ziemlich einem Monatsgehalt in der Schweiz, sowohl für den Dekan wie für die Vikare (50 000 bzw. 40 000 fFr.). Dazu verzichten sie auf die Stolgebühren, wenigstens in der Form der festgesetzten Taxen. Der Dekan geht nicht zur Arbeit. Wenn er aber während vier Ferienwochen in eine Maschinenfabrik auf Montage geht, ist das eine gerngesehene, symbolische Handlung. Die beiden Vikare aber gehen momentan — ausgenommen Donnerstag, wo sie Unterricht erteilen — täglich zur Arbeit, der eine auf den Bau, 50 m vom Pfarrhaus entfernt, der andere als Traktorchauffeur und Drescher. Beide betreuen am Sonntag je fünf ehemalige Pfarreien der Umgebung. Der eine hat in diesen fünf Außenstationen (Garencières, St-Germain de Fresney, Fresney, Foucrain-Ville und Mousseaux) 950 Seelen, von denen nur 20 ihre Sonntagspflicht erfüllen, darunter 5 Männer. Am Herz-Jesu-Freitag finden sich in St-André selber (2000 Seelen) 6 Personen zur hl. Messe ein. Die Kirchen machen vielfach einen bedenklichen Eindruck. Wo sie nicht schon von der Mission restauriert oder doch notdürftig geflickt wurden, bieten sie meistens ein Bild der Verwahrlosung und gehen teilweise dem Zerfall entgegen. Dabei ist die Gegend ein Bild der fruchtbarsten und reichen Ebene Frankreichs. Auch der Kleinbauer ist im Besitze von 40 ha Land, andere nennen bis 100 ha ihr eigen. — —

Berichten möchte ich noch von meinem seelsorglichen Streifzug im Becken der Eure, Samstagnachmittag, 3. Oktober:

Marcilly: 600 Seelen, mit Außenstationen 1600. Schöne, große, gutgepflegte Kirche mit wertvollen Holzstatuen. Das Pfarrhaus ist leer. Die Familie, die vom Pfarrer zur Auskunft bestimmt ist, bietet mir freundlich ein Glas Wein an. Der 40jährige Mann geht an Weihnachtenmitternacht zur Kirche, das genügt fürs Jahr! Etwas daran ändern will er nicht mehr. Der Pfarrer ist bis abends 8 Uhr als Gärtner auf der Arbeit bei seinen Pfarrkindern. Bei dieser günstigen Arbeitszeit tut er dies regelmäßig, später wird er mehr daheim sein. Er wird morgen Sonntag zum Gottesdienst in seiner schönen Kirche 20 Besucher haben.

Esy s. Eure: Ich radle 7—8 km weiter und gelange zu dieser Nachbarpfarrei; 2000 Seelen, Industriestädtchen. Nach langem Suchen und Fragen finde ich die «Kirche» und den Pfarrer auf deren Treppe, der soeben ein Paar getraut hat und rasch wieder zur Arbeit gehen will. Diese «Kirche» ist ein alter Kinosaal, armselig einfach, aber sauber hergerichtet als Gottesdienstlokal mit einfachem Holztisch zur Zelebration gegen das Volk. Der einzige Schmuck ist ein Holzkreuz im Chor. In diesem Kreuz befindet sich der Gekreuzigte, d. h. im Längsraum, in unserer Augenhöhe, ist das Allerheiligste. Das Paar lädt den Pfarrer mit seinem Schweizer Gast zu einem Schoppen ein. Wir sagen zu. Man wechselt ein paar Freundlichkeiten, dann verabschieden wir uns. Wie der Pfarrer mit mir aufs Rad steigt, erkennt man unter seiner Soutane sein blaues Arbeitskleid. Auf dem Wege zum Pfarrhaus teilt er mir mit, daß der Ehemann, den er soeben getraut hat, nicht getauft ist (disparitas cultus), die junge Frau zwar getauft, aber ohne religiöse Betätigung. Beide haben versprochen, ihre Kinder zu taufen (?). Ich vernehme weiter, daß die Hälfte der Pfarrei nicht getauft ist, daß letzten Frühling nur 5 Kinder die Erstkommunion empfangen haben, daß morgen Sonntag eine rein zivile Beerdigung stattfindet und daß der Markt den Gottesdienst stört. Dabei darf der Pfarrer schon eines schönen seelsorglichen Erfolges sich freuen. Er wird am Sonntag 80 Personen im Gottesdienst haben, was vorher nicht der Fall war. Indessen gelangen wir zu den Ruinen der Pfarrkirche: 1939, unmittelbar vor dem Kriege, zusammengestürzt, ist sie bis heute so geblieben. Innerhalb der zerfallenen und noch abbröckelnden Mauern grünen auf einem Schutthaufen Unkraut und Gesträucher. Während ich noch erschüttert und in trübem Sinnen — wie Jeremias über den Trümmern Jerusalems — die Ruinen überschaue, erscheint der Pfarrer vom Pfarrhaus her im Arbeitskleid auf dem Fahrrad. Er arbeitet an drei Wochentagen auf dem Bau, bei einem Arbeitgeber, der eine ganz ungetaufte Familie hat. Diesen Nachmittag hilft er seinen Kameraden am Eigenbau ihres Häuschens, das sie sich über Samstag/Sonntag zusammenpflastern und -zimmern. Auf andere Art kommt hier bei dieser mißlichen und ganz unchristlichen Arbeiterverhältnissen kein Arbeiter zu einem eigenen Heim. Noch begleite ich den Pfarrer auf den Arbeitsplatz. Er wird mit Freude empfangen, während ich meines Weges weiterziehe.

Jvry-la Bataille: 3,5 km; schönste Kirche, gut erhalten. In die alte Gotik fügt sich ein glücklicher Renaissance-Einbau. Moderne Glasmalereien! Auch hier treffe ich den Pfarrer an der Arbeit. Er ist Elektriker und arbeitet 2—3 Tage in der Woche als Installateur. Er kann sich seine Seelsorge nicht vorstellen ohne diese Berufsarbeit. Er schätzt ihren Wert nicht bloß im Arbeitsplatz selber, sondern in der Menge von Kontakt- und Zutrittsmöglichkeiten, die ihm sonst einfach verschlossen bleiben. Von seinen 1600 Seelen zählt er 5 % zu den pratiquants.

La Couture: 5 km; letzte Station. Es ist indessen Nacht geworden. Ich treffe den Pfarrer in der Kirche, sogar im Beichtstuhl. Er ist, wie sein Bruder, der Pfarrer von Esy, ein junger, sehr sympathischer Typ, betreut in La Couture 800 Seelen, mit den Außenstationen 1500, hat die Kirche neu in guten Stand gestellt, muß aber doch die Enttäuschung erleben, daß von La Couture selber nur 20—25 Personen in den Gottesdienst kommen. Die Außenstationen sind etwas besser. Von allen Kindern kommen nur 42 in den Unterricht, wovon bloß drei Eltern praktizieren. 1953 hatte die Pfarrei 4 Erstkommunikanten; mehr zu nehmen wäre bloße Fassade gewesen. Immer noch ist die Hälfte seiner Pfarrkinder nicht getauft. An zwei Wochentagen geht er zur Arbeit, und er erklärt mir, daß es hier die Geduldsarbeit von mehreren Priestergenerationen braucht, um wesentliche Besserung zu erreichen.

Wie das so gekommen ist?

Es ist nicht unsere Absicht, dem Augenscheinbericht ein Stück Religionsgeschichte beizufügen. Wir müßten weit zurückgehen und unterliegen auch der Gefahr, in unserer Kritik der andersgearteten Nation gegenüber schroff zu sein und ungerecht zu werden. Nur auf eines wollen wir hinweisen: Trennung von Kirche und Staat und Säkularisation 1906. Damit sind Kirche und Pfarrhäuser Eigentum der Gemeinden geworden. Wir begreifen damit besser die Inschrift, die viele Kirchen schmückt und sogar Pfarrhäuser und wogegen wir doch einige Hemmungen empfinden: Liberté, Egalité, Fraternité. Noch mehr fand mein Staunen jene gottlose Revolutionsinschrift an der Choraußenseite der schönen Kirche von Jvry: Temple de la déesse Raison. Das Bemühen der Behörden um ihr Kirchengebäude geht ungefähr so weit, daß es nicht durch das Dach hindurch in die Kirche hineinregnet. Weiter geschieht durch die Behörde nichts, aber auch ohne sie darf nichts geschehen. Der Seelsorger steht oft unüberwindlichen Schwierigkeiten gegenüber. Ein Vikar erzählt mir: In seiner Kirche (St-Germain de Fresney) sollte unbe-

dingt das wertvolle, aber zerstörte und durchlöcherte Altarbild renoviert werden. Er hält mit den Gemeinderäten Rat. Da kommen sie in die Kirche, die Mütze auf dem Kopf, den Tabak im Mund und diskutieren. Man wird nicht einig, und die Verlotterung geht weiter. Der Pfarrer von Esy (siehe oben) konnte 1906 nur im Pfarrhaus bleiben, weil eine angesehene Dame es zur Miete übernommen hat und ihm Gastrecht gewährte.

Der heutige Erfolg der «Mission de France»

Es ist gewiß zu früh, von Erfolg sprechen zu wollen. Aber dennoch! Dieser frische Mut und dieses heilige Gottvertrauen, mit dem diese jungen Priester hineinstehen in die scheinbare Trostlosigkeit, selbstlosen Verzicht leisten und arbeiten, hat schon ganz eigene Erfolge erzielt. Viele Kirchen und Gottesdienste sehen frischer und ermutigender aus. Das besondere Verdienst der «Mission de France» ist hier dann die Schaffung der «Equipe», jener kleinen Schar von Aposteln, die sich verantwortlich weiß für ihr Quartier, Straße oder Dorf und die vom Priester unterrichtet und geleitet wird.

Mehr noch liegt der Erfolg heute auf natürlicher Ebene. Was für Mauern sich da aufgetürmt haben an Mißtrauen und Vorurteilen zwischen Priester und Volk, und wie wenig Aussicht man der Kirche gibt, mag folgendes Intermezzo illustrieren: Wie der Pfarrer von Marcilly (siehe oben) in einem Garten arbeitet, kommt an der Straße ein guter alter Mann zu ihm, macht ihm ein freudiges Kompliment und schließt mit der tröstlichen Feststellung: «Wenn dann eines Tages die Kirche ganz ausgestorben sein wird, haben Sie doch einen Beruf!» Dieser mutige und kühne Vorstoß und tatsächliche Einbruch der Kirche in eine ganz gottentfremdete Welt hat etwas Neues geschaffen: ein préjugé favorable für die Priester und für die Kirche. Der Priester ist ihr noch nicht der représentant du Christ, aber immerhin «homme sympathique et courageux». Wenn daraus der im Indifferentismus und platten Materialismus Lebende doch beginnt, hinter seine satte Bürgerlichkeit ein Fragezeichen zu setzen und sich sagt: «Vielleicht hat er doch recht», dann liegt darin doch ein Stück Wegbereitung auf Christus hin, ein Erfolg, der zum Ausgang werden kann zu fruchtbarer und bleibender Seelsorgearbeit.

Und die Aussichten?

Sie sind noch ein Fragezeichen. Wie sehr wir den Arbeiterpriester, der ohne kirchliche Anstellung allein in ganz andersdenkendem Milieu arbeitet, gefährdet sehen, sosehr möchten wir dem Priester der «Mission de France» alle guten Aussichten geben. Er sagt sich ruhig: So wie der Missionar mit seinem Volk lebt, arbeitet, mit ihm seine Hütten baut, so schaffe ich mit meiner Herde. Gerade auch auf dem Arbeitsplatz will ich mithelfen, daß die Menschen sich besser verstehen und der Kirche wieder näherkommen. Die Bischöfe werden die nähere Grundlage schaffen, und seine große Ehrfurcht zur Kirche wird ihm den gangbaren Weg weisen. Wenn das Wort «vox populi, vox Dei» einen Kern Wahrheit besitzt, dann muß ihm die ganz unerwartete, restlose, ja schmeichelhafte Anerkennung der Literatur und Presse und des öffentlichen Lebens ein mächtiger Ansporn sein. Jedenfalls kann der Blick in seine opfervolle Arbeit auch einem Schweizer Pfarrer, der in unbesorgter Existenz und vielleicht dann und wann auch in bequemer Bürgerlichkeit lebt und pastoriert, eine sehr heilsame und fruchtbare Gewissenserforschung bedeuten. Wir verstehen es neu und viel tiefer, wenn wir zu Lourdes, zu Lisieux und auf dem Mont-Martre zu Paris beten hören, wie nur der betende Franzose beten kann: «Seigneur, ayez pitié de la France!» Dieser opfermutige und ideale Einsatz dieser seiner «großherzigsten Diener» wird mithelfen, das Erbarmen des langmütigen Gottes auf diese «älteste Tochter der Kirche» herabzuziehen.

Im Monat, wo wir die Gemeinschaft der Heiligen feiern, wo wir alle füreinander beten und opfern, möchte ich alle Mitbrüder von fern und nah aufrufen, miteinzustimmen in diesen betenden Chor: «Seigneur, ayez pitié de la France!»

E. H., Pfr., Sulgen.

Der Beginn der Kirche Lateinamerikas

Im Bewußtsein der katholischen Welt tritt Lateinamerika mehr und mehr in den Vordergrund. Es geht heute um das Schicksal eines vollen Drittels der katholischen Christenheit. In diesem welthistorischen Augenblick interessiert auch die Geschichte des Christentums in den lateinamerikanischen Ländern in vermehrtem Maße. Diese Geschichte war schon seit je Gegenstand unsachlicher Polemiken, aber auch wissenschaftlicher Auseinandersetzungen katholischer und nichtkatholischer Autoren.

Da die deutschsprachige Literatur über diese Fragen äußerst dürftig ist, hielt es bisher für den Nichtspezialisten schwer, sich zu unterrichten und ein Urteil zu bilden. Nun schenkt uns aber Dr. Johann Specker, SMB., Professor am Schweiz. Missionsseminar in Schöneck (NW), ein Werk *, das wenigstens für das wichtigste Kapitel der lateinamerikanischen Missionsgeschichte, das 16. Jahrhundert, eine breitangelegte Übersicht und ein wohlausgewogenes Urteil vermittelt.

Der Autor hat in kluger Weise die Beschlüsse der spanisch-amerikanischen Konzilien und Synoden zum Ausgangspunkt seiner Darlegungen gewählt. Damit erreicht er nicht nur einen wirklichen wissenschaftlichen Fortschritt, da diese Kirchenversammlungen noch kaum verwertet und vor allem noch nie im Zusammenhang dargestellt und gewürdigt worden sind, sondern er vermag so auch die ergiebigsten und vielseitigsten Quellen über die frühe Indianermission zu erschließen und ein überaus anschauliches Bild jener Epoche der lateinamerikanischen Kirchengeschichte zu zeichnen.

Die Beschlüsse der Kirchenversammlungen werden stets auf dem Hintergrund der zeitgenössischen und wissenschaftlichen späteren Literatur erläutert, wodurch ihnen das richtige Profil gegeben wird. Da der Verfasser die einschlägigen Bücher und Zeitschriftenartikel sozusagen lückenlos zusammengetragen hat, sieht man sich vor allem auch in der glücklichen Lage, die meist spanisch und portugiesisch geschriebenen Arbeiten wesentlicher Zusammenfassung überblicken zu können.

Das Werk über die spanische Indianermission im 16. Jahrhundert beginnt mit einer wertvollen Übersicht über die Frühzeit der Kirchengeschichte Lateinamerikas, dargestellt anhand der Entwicklung der kirchlichen Hierarchie in Spa-

* Die Missionsmethode in Spanisch-Amerika im 16. Jahrhundert, mit besonderer Berücksichtigung der Konzilien und Synoden, Bd. IV der Supplementa der «Neuen Zeitschrift für Missionswissenschaft» (Schöneck/NW), XXII + 248 S., Fr. 15.60.

nisch-Amerika während des 16. Jahrhunderts. Dieser gerafften und klaren Zusammenfassung wird sich jeder dankbar bedienen, der sich ohne lange Studien zu orientieren wünscht.

Aus der Überfülle der kirchlichen Richtlinien konnte natürlich nur ein Teil herausgegriffen werden, sollte das Buch nicht allzusehr anschwellen. Immerhin handelt es sich dabei gerade um die aufschlußreichsten Kapitel, vor allem über den Missionsklerus, die Methoden der Glaubensverkündigung (im engeren Sinn), den Kampf gegen das Heidentum, die Spendung der Sakramente und das kirchliche Leben. Leider wird die hochwichtige und besonders umstrittene Frage des einheimischen Klerus nur kurz gestreift. Doch ist allen, die sich darüber eingehender unterrichten wollen, eine erschöpfende Arbeit desselben Autors leicht zugänglich (Dr. Joh. Specker, «Der einheimische Klerus in Spanisch-Amerika im 16. Jahrhundert», in: «Der einheimische Klerus in Geschichte und Gegenwart», Bd. II der Supplementa der «Neuen Zeitschrift für Missionswissenschaft»), so daß auf eine abermalige eingehende Darstellung verzichtet werden konnte.

Auf den 250 Seiten des Buches von Dr. Specker enthüllt sich das Ringen der jungen Kirche Lateinamerikas um das richtige Vorgehen, die zutreffende Methode in der Glaubensverkündigung und in der Gestaltung des christlichen Lebens in eindrücklicher Weise. Dunkle Kapitel werden durchaus nicht überschlagen. Sie sind ja verständlich und zum Teil auch entschuldbar angesichts des Werdeprozesses einer neuen Welt, dessen Wellenschläge und Folgeerscheinungen gerade in der geographischen «Neuen Welt» besonders spürbar waren, angesichts auch der Tatsache, daß sich die Kirche nun nach Jahrhunderten wieder zum ersten Male mit neuen und ganz andersartigen Völkern zu befassen hatte. In den kirchlichen Erlassen spiegelt sich der zähe Kampf des noch lange unter der Oberfläche schwelenden Heidentums. Aus diesen Dokumenten spricht vor allem auch die wahrhaft mütterliche Sorge der Kirche um das Seelenheil und Wohlergehen der ausgebeuteten Indianer.

Der Autor stellt sowohl die Übertreibungen einseitiger Verteidiger der spanisch-portugiesischen Patronatsmission wie auch der geschworenen Gegner richtig. Die Ursachen der heutigen religiösen Krise Lateinamerikas sind nicht in der Missionsepoche zu suchen, sie gehen vielmehr auf den Kulturkampf des 18. und 19. Jahrhunderts zurück. «Angesichts dieser Ereignisse im 18. und 19. Jahrhundert muß man sich wundern», schreibt Dr. Specker in einem abschließenden Urteil, «daß die lateinamerikanischen Länder überhaupt geschlossen katholisch geblieben sind. Das im 16. Jahrhundert gepflanzte Christentum hatte also doch recht tiefe Wurzeln geschlagen.»

Kolonial- und Kirchenhistoriker werden dieses gründliche Werk nicht übersehen dürfen. Die allgemeinverständliche und interessante Darstellung macht es aber auch für den Nichtfachmann wertvoll. Die «Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft» darf dazu beglückwünscht werden, ein neues Standardwerk herausgebracht zu haben. Hm.

Die 400-Jahr-Feier

der «Gregoriana» wird jedem Teilnehmer unvergeßlich bleiben. Reizvoll war es, in den Abendstunden des 13. Oktobers vor den Pforten der «Alma Mater» zu stehen, den Strom der Ankommenden zu durchmustern, da und dort nach Jahrzehnten Spuren eines einst gut bekannten Gesichtes vorzufinden oder urplötzlich von irgend jemandem angesprochen zu werden: «Non è Svizzero Lei ... ah! Quello svizzero!» Die «oratio auspicalis» des spanischen Rektors Abellán während der Sessio generalis cum legatorum participumque admissione war eine wirklich erhabene Begrüßung. Der Mittwochmorgen sah uns an der receptio sollemnis in aedibus Capitolinis. Denkwürdige Momente an weltgeschichtlicher Stelle. Der Bürgermeister entbot uns feurigen Gruß der ewigen Roma ... Hatte doch St. Ignatius auf dem kapitolinischen Hügel in einem Häuschen die spätere «Gregoriana» eröffnet. Ich traf einen rumänischen Priester, der vor geglückter Flucht in seiner schönen Heimat am Schwarzen Meer Furchtbares erduldete. Wir schieden in der Hoffnung, uns dereinst im «andern» Bukuresti wiederzusehen... Die späten Vormittagsstunden brachten jenen, die Karten erhalten hatten, weihevolle Augenblicke bei der Eröffnung des nordamerikanischen Kollegs. (Die «Schweizerische Kirchenzeitung» hat bereits darüber berichtet.) Der Heilige Vater war von der seltenen Schönheit der Kollegskapelle sichtlich ergriffen und sparte denn auch nicht mit warmen Worten der Anerkennung. Mystisch leuchtet im verdunkelten Gotteshause das herrliche Mosaikbild der Himmelskönigin. Engel scheinen einen Reigen um die allerseligste Jungfrau zu bilden. Exalumnen haben diesen Ort des Gebetes der Gegenwart und der Zukunft geschenkt. Wohl die schönsten Pinien von Rom finden sich in den gepflegten Gärten des Hauses, das über modernste Einrichtungen verfügt.

Theologen, Philosophen, Kanonisten, Kirchengeschichtler, Missionswissenschaftler fanden sich in den folgenden Wochentagen zu gutbesuchten Sondervorlesungen zusammen, wo berufene Fachmänner auch gegen verschiedene «Difficultates» Ehemaliger Stellung beziehen mußten. Zu Referaten wurden Kapazitäten aus mehreren ausländischen Universitätskreisen herbeigerufen. 48 Völker vertraten die Festbesucher, während der elenchus eorum, qui in congressu scientifico partem habent, 183 Mitglieder aus Welt- und Ordensklerus aufwies. Wir hoffen, die vielen Referate und Anregungen in einer eigenen Festschrift zu erhalten. Die Nationalkollegien luden ihre ehemaligen Studenten zu festlichem Hausbesuche ein. Es waren angenehme Stunden im neuen Collegium Germanicum-Hungaricum.

Der einzige Schweizer, welcher an der ergreifenden Versammlung der Exalumnen der alten Universität, in der via del Seminario 120, sprach, wurde gebeten, seine Erfahrungen am Eisernen Vorhang der Universitätszeitschrift «Sint unum» zur Verfügung zu stellen. In beiden Universitätsgebäuden fand sich am letzten Abend das ganze kirchliche Rom aller Rangstufen, vom Kardinalvikar bis zum einfachsten Alumnen, bei einem kalten Buffet zu brüderlichem Zusammensein ein. Im alten Gebäude war es ausgerechnet der Saal, wo man einst im Doktoratsexamen schwitzte. Die Papstaudienz war einzigartig. Die lateinische Ansprache blieb zugleich ein Beweis der gegenwärtig guten Gesundheit des Heiligen Vaters. Die guten Schwestern von Menzingen haben besonderes Verdienst an dieser freudigen Tatsache. Pius XII. bekannte sich freudig als ehemaliger Schüler der Gregoriana. Mit warmer Verehrung sprach er z. B. von P. Wernz, «cum quo pluries locuti sumus de rebus juris ecclesiastici». Der Inhalt der herrlichen Allokution ist unserer Leserwelt bereits zur Kenntnis gebracht worden. Schon in seiner «Epistola», die jedem Besucher mitgegeben wurde, schrieb unser Summus Pontifex an den Rector Magnificus: «Etenim superiorum temporum res gestas recognoscentes, gratos in primis nos esse decet erga Deum, qui jactum medio saeculo decimo sexto a Sancto Ignatio semen ita voluit beneficiorum imbre irrigatum, ut saeculorum decursu quasi alta arbor in dies grandescens, viris recondita eruditione ornatis, Ecclesiam Catholicam honestaverit, protulerit praeclara omnis doctrinae monumenta, ac lucem veritatis, alumnis ministris, in caligantem mundum late diffuderit.» Am Schlusse dieses erhebenden Schreibens heißt es: «Concedat et Beatissima Virgo Maria, quam ‚Sedem Sapientiae' invocatis et Patronam, ut memores beneficiorum et rerum superiore aetate gestarum, traditas vobis a Majoribus doctrinas atque virtutes, studium praesertim ac fidem erga Apostolicam Sedem, tamquam gloriosam haereditatem servetis integram iidemque posteris tradatis!»

Reichlich benützt wurde auch eine Ausflugseinladung der Hochschule zu den Heiligtümern von S. Maria Goretti. Man muß die Priester gesehen haben, die dort am Grabe der Märtyrerin in der Passionistenkirche zu Nettuno knieten, um der Blume der Gegend der pontinischen Sümpfe innerste Herzensanliegen vorzulegen. Packend ist der Ort des Martyriums, die Küche in

Gorettis Haus. Zu Formia, im Golfgebiete von Gaeta, nahmen wir das Mittagessen ein. Mgr. Traglia, Vicegerente von Rom, nahm in bescheidenem Schwarz an der Fahrt teil.

Wir sind auf den Höhen von Monte Cassino. Noch jahrelang muß dort gebaut werden. Die Basilika ist erst zur Hälfte fertig. Wehmütig stehen da etwa 30—40 teils sehr beschädigte Statuen aus dem bombardierten Heiligtume seit Jahren schon unter freiem Himmel und harren ihres weiteren Schicksals. Es ist, als ob in diesen versteinerten Antlitzen noch der Schrecken vergangener Tage läge. Diese stummen und doch so sprachgewandten Ankläger greifen mächtig an jedes fühlende Herz. Über diese Steingebilde hinweg schaut das Auge den polnischen Soldatenfriedhof in der Form eines mächtigen Kreuzes. 30 000 Menschen fielen im Kampfe um diesen Hügel. Wir dürfen die Reliquien von St. Benedikt und seiner heiligen Schwester Scholastica schauen. Einst wurden die beiden Skelette in e i n e n Sarg gelegt. Die medizinische Fakultät der Universität Neapel hat sie wieder getrennt. Recht viel ist vom heiligen Ordensstifter noch erhalten, vor allem von der Wirbelsäule. So konnte die Größe des hl. Benedikt auf 191 cm bemessen werden. Die vorhandenen ehrwürdigen Überreste wurden mit zugehörigen Reliquien in Italien wie im Auslande verglichen und siehe, es ergab sich genaueste Übereinstimmung. Also auch körperlich eine wahrhaft patriarchalische Gestalt!

Dieses Jahr können wieder die ersten Anfänge des Gymnasiums gemacht werden. Roccasecca grüßt auf der Heimfahrt. Das dortige Schloß scheint die Geburtsstätte des heiligen Aquinaten zu sein... Italienische, deutsche und englische Muttergottes lieder werden in unserm Pullmancar gesungen. Wir beten den lateinischen Rosenkranz für die Gregoriana-Mitbrüder hinter dem Eisernen Vorhang.

Der Festsaal in der Casa Pio X. in der via della Conciliazione ist wohl einer der schönsten derartigen Räume in Europa. Dort wurde auch die Festakademie durchgeführt, an der u. a. Kardinal Pizzardo als Großkanzler der Universität und der Genueser Kardinalerzbischof sprachen. Ansprachen hielten auch Vertreter vieler Hochschulen aus aller Welt. Dabei wurde der Delegierte der Pariser Sorbonne von zwei Germanikern ans Rednerpult begleitet. Alle Veranstaltungen waren wirklich ein denkwürdiges «quam bonum et jucundum habitare fratres in unum!»

V. v. Hettlingen

Die Grundrente

Der Physiokrat Robert Turgot (1727—1781) unterschied als Erster drei Einkommensquellen: Arbeit, Kapital und Boden. Das Einkommen aus der Arbeit sei der Lohn, das Einkommen aus dem Kapital der Zins und das aus dem Bodenbesitz die Grundrente. Diese ist also der Reinertrag, der dem Eigentümer aus seinem Bodenbesitze zufließt. Von manchen wird sie einfach der Pacht gleichgestellt.

Die Grundrente wird gewöhnlich in drei Arten eingeteilt:

1. Die Agrargrundrente ist der Reinertrag eines Grundstückes, das land- oder forstwirtschaftlich bebaut wird.

2. Die Rohstoffgrundrente ist der Reinertrag aus dem Abbau von Bodenschätzen, z. B. Steinbrüchen, Kohlengruben, Mineralquellen, Wasserkräften, Torflagern usw.

3. Die Baugrundrente ist der Reinertrag, den ein Baugrundstück infolge der Gunst seiner Lage einbringt.

Bis in die neueste Zeit hinein war es allgemeine, unbestrittene Überzeugung der Gelehrten und Ungelehrten, daß die Grundrente dem Bodeneigentümer gehöre. Erst in den letzten zweihundert Jahren erhoben sich Stimmen, die das Recht auf die Grendrente für die Allgemeinheit reklamierten. Kühn verkündeten sie: «Die Grundrente ist das Erzeugnis der Zusammenarbeit aller» und darum «soziales Eigentum» (cf. Damaschke, Bodenreform, S. 59 und 60). Daß Private die Grundrente für sich nehmen, sei ein «Raub an der Gesamtheit». Diese Behauptungen suchte Damaschke folgendermaßen zu beweisen:

Der nackte Sandboden, auf dem die Stadt Berlin gebaut ist, galt 1914 6 Milliarden Mark und brachte eine Grundrente von jährlich über 200 Millionen Mark ein. Wer hat diese jährliche Grundrente von fast einer Viertelmilliarde Mark geschaffen? Vor mehr als tausend Jahren hatte der gleiche Boden noch gar keine Grundrente. Der erste Ansiedler an der Spree, ein wendischer Fischer, nahm den Boden in Besitz, ohne dafür etwas zu zahlen. Solange er mit seiner Familie allein blieb, gab es gar keine Grundrente. Erst als die Ansiedler sich mehrten, als ein Dorf entstand, bildete sich eine Grundrente, aber nur eine ganz kleine. Je mehr Menschen sich aber in Berlin niederließen und je fleißiger sie waren und je mehr sie Fortschritte in Handel, Gewerbe und Technik machten, desto höher stieg die Grundrente. Alle Neugründungen, Fabriken, Straßen, Eisenbahnen, Kanäle, Erfindungen usw., die in Berlin eingeführt wurden, erhöhten die Grundrente. Bevor z. B. der Teltow-Kanal im Süden Berlins geplant war, betrug der Wert eines Streifens von 500 Meter Breite auf beiden Seiten des geplanten Kanals etwa 100 Millionen Mark. Nach dem Bau des Kanals war sein Preis um das Fünffache gestiegen. Ein anderes Beispiel: Der Bauer Kielgan in Schöneberg (Berlin) kaufte ums Jahr 1825 für 8100 Mark einen Kartoffelacker. Nach etwa 50 Jahren verkaufte ihn sein Sohn als Bauterrain für 6 Millionen Mark. Wer hat den Preis dieses Ackers um das 740fache erhöht? Hat der Acker sich selber wertvoller gemacht? Nein. Hat ihn der Eigentümer, der Bauer Kielgan, irgendwie durch Arbeit verbessert? Nein. Die Arbeit des Bauern, seiner Kinder und seiner Knechte brachte die Wertsteigerung des Ackers nicht hervor. Die enorme Wertsteigerung von 5 991 900 Mark entstand einzig durch die Arbeit des ganzen Volkes, der Erfinder, Beamten und Lehrer, aller geistigen und körperlichen Arbeit zusammen (cf. Damaschke, Die Bodenreform, S. 108).

Nehmen wir an, die Bewohner von Berlin würden auswandern. Das Klima wäre ihnen zu rauh und sie zögen in neu erworbene, wärmere Gegenden, z. B. an die Ufer des Schwarzen Meeres oder in den südlichen Kaukasus. Je mehr die Einwohnerzahl von Berlin und ihre Tätigkeit abnehmen würde, desto mehr würde die Grundrente sinken. Sobald in Berlin nur mehr die Grundrentner und Grundeigentümer lebten, könnten sie keine Grundrente mehr beziehen. Der ganze Boden von Berlin wäre ohne Grundrente. Ist also die Grundrente nicht das Erzeugnis der Gesamtheit? Das Erzeugnis der Zusammenarbeit aller und nicht das Erzeugnis der Grundrentner? Also gehört sie der Allgemeinheit und nicht den Privateigentümern.

Dieser Beweis ist verblüffend, aber innerlich faul.

Vor allem gilt er sicher nicht für jede Grundrente. Die Agrargrundrente und die Rohstoffgrundrente wird nicht durch die Allgemeinheit geschaffen.

Die Agrargrundrente, die auf einem Ackerfelde oder auf einer Wiese erzielt wird, beruht auf drei Sachen: 1. auf der größern Fruchtbarkeit; 2. auf der intensiveren Bebauung und 3. auf der günstigeren Lage. Je fruchtbarer ein Acker ist, je intensiver seine Bebauung und je näher er dem Absatzgebiete liegt, desto größer ist die Grundrente. Die Agrarrente ist Fruchtbarkeitsrente, Intensivitätsrente und Rente der Lage. Sie stellt die Vorteile dar, die der Boden an Qualität, Bearbeitung und Verkehrslage in der Benutzung seiner

Oberfläche als Jagdgebiet, Forst, Weide, Wiese, Acker und Garten gegenüber herrenlosem Ödland bietet. Die Vorteile aus der Fruchtbarkeit und intensiven Bebauung sind gewiß nicht der Arbeit der Allgemeinheit zu verdanken, sondern dem allmächtigen Schöpfer und der Arbeit des Grundeigentümers und seiner angestellten Arbeiter.

Ganz ähnlich verhält es sich mit der Rohstoffgrundrente. Die Bodenschätze: Petroleum, Kohle, Erze, Salze usw. sind nicht durch die Zusammenarbeit aller entstanden, sondern sind ein Geschenk Gottes. Hätte sie der Schöpfer nicht in die Erde gelegt, so gäbe es überhaupt keine Rohstoffgrundrente. Darum kann man nicht einfach sagen, die Grundrente ist soziales Eigentum und gehört der Allgemeinheit.

Aber die Gegner der privaten Grundrente geben sich damit nicht geschlagen. Sie erheben Einspruch gegen den soeben geführten Beweis, daß die Grundrente nicht der Allgemeinheit gehöre. Er sei unrichtig. Nicht die Bodenschätze und die Fruchtbarkeit, noch die günstigere Lage und die Arbeit der einzelnen Grundrentner, sagen sie, schaffen die Grundrente; es schafft sie allein die Gemeinschaft der Menschen. Wenn noch gar keine Allgemeinheit da ist, haben die Bodenschätze und auch der fruchtbarste Acker gar keinen Preis, sie gelten nichts. Erst durch das Vorhandensein einer größern Anzahl Menschen, die miteinander Handel treiben, entsteht eine Grundrente. Die Nachfrage nach Boden, die alle diese Menschen hatten, bewirkt die Grundrente. Je höher diese Nachfrage wird, je mehr Menschen sich an einem Orte zusammenfinden, und je fleißiger, unternehmender und fortschrittlicher sie sind, desto größer machen sie die Grundrente. Deshalb sind sie die Schöpfer der Grundrente, und sie gehört nicht den Einzelpersonen, die sich in den Besitz des betreffenden Bodens gesetzt haben, sondern allen; sie ist soziales Eigentum.

Wenn diese Beweisführung richtig wäre, dann gäbe es gar kein privates Eigentum, dann gehörte alles der Allgemeinheit. Wie kommen denn alle Warenpreise zustande? Durch die Nachfrage der Menschen, nicht wahr? Wenn nur ganz wenige Menschen die Waren brauchen würden, so hätten sie noch gar keinen Preis. Je größer aber die Zahl der Menschen, die nach ihnen Nachfrage halten, bei gleichbleibendem Angebot, wie dies beim Boden ziemlich der Fall ist, um so höher steigen die Warenpreise. Die Warenpreise entstehen also durch die Nachfrage vieler. Sie sind ähnlich wie die Grundrente, das Erzeugnis der Zusammenarbeit vieler. Folglich sind sie soziales Eigentum und gehören nicht den privaten Produzenten, sondern der Allgemeinheit.

Jedermann sieht sofort ein, daß bei diesem Beweise etwas nicht in Ordnung ist. Was ist nicht in Ordnung? Die Nachfrage wird als Arbeit genommen. Die Nachfrage ist aber keine Arbeit. Deshalb darf man nicht folgern: Die Warenpreise sind das Erzeugnis der Zusammenarbeit aller und darum Eigentum der Allgemeinheit.

Der nämliche logische Fehler wie im voraufgehenden Beweise steckt in der Beweisführung, die dartun will, die Grundrente sei soziales Eigentum. Wenn die Allgemeinheit die Grundrente erarbeitete, so gehörte sie ihr wirklich. Sie erarbeitet sie aber nicht. Sie ist nicht das Produkt ihrer Arbeit, sondern nur ihrer Nachfrage.

Der berühmte Sänger Caruso besaß einen wundervollen Tenor. Alle Leute drängten sich in seine Konzerte. So machte er in jedem Konzerte große Einnahmen. Wären aber die Leute nicht so sangesfreundlich gewesen und zu tausenden ihm zugeströmt, so hätte Caruso nur wenig verdient. Bloß durch die allgemeine Anerkennung seiner Wunderstimme, durch die Erfindung der Buchdruckerkunst und die vielen Zeitungen, die sein Lob allgemein verbreiteten, durch das Zusammenwohnen der Menschen in den Großstädten und durch den Bau geräumiger Konzertsäle auf Kosten der Allgemeinheit hat Caruso seine riesigen Einnahmen gemacht. Wer wollte nun aber behaupten, diese Einnahmen gehörten nicht ihm, sondern der Allgemeinheit? Jeder Vernünftige wird sie Caruso zusprechen, weil er das Konzert gegeben und weil er der Eigentümer der herrlichen Stimme war. E r hat die Einnahmen ersungen, mit seiner Stimme erarbeitet und n i c h t die vielen Leute, die seine Konzerte besuchten und seinen Ruhm sangen. Für alles, was sie zu den Einnahmen Carusos beitrugen, erhielten sie den entsprechenden Gegenwert. Sie hörten seine wundervolle Stimme und erlebten Stunden hohen Genusses. Die Reporter und Redaktoren, die sein Lob verkündeten, wurden für ihre Arbeit ebenfalls bezahlt. Auch die Reklame kam auf ihre Rechnung.

So sind auch alle die Arbeiter, Erfinder, Unternehmer usw., durch deren Arbeit die Grundrente geschaffen sein soll, für ihre Arbeit entlöhnt worden. Sie arbeiteten übrigens gar nicht, um die Grundrente zu schaffen oder zu erhöhen. Ihre Arbeit hatte einfach indirekt diese Folge. Sie haben also die Grundrente nicht geschaffen oder erhöht. Ihre Arbeit schuf nur die Vorbedingungen für eine größere Nachfrage nach dem Boden, und erst diese Nachfrage und nicht die Zusammenarbeit aller hat die Grundrente ermöglicht.

Die Grundrente ist darum nicht soziales Eigentum und gehört nicht der Allgemeinheit. Sie gehört einfach dem Eigentümer des Bodens, sei dieser nun ein Privatmann oder eine Gemeinschaft, eine Gemeinde oder der Staat. Sp. P.

Drittes internationales liturgisches Studientreffen in Lugano

14. bis 18. September 1953

Voranzeige einer Erscheinung

Wenn bis jetzt in der «Kirchenzeitung» kein Bericht über diese Studientagung erschien, liegt es nicht etwa daran, daß dieser Veranstaltung zu wenig Bedeutung beigemessen würde. Im Gegenteil. Die außerordentliche Bedeutung brachte das mit sich. Diese nicht zu unterschätzende Bedeutung liegt darin, daß es sich hier nicht nur um eine wissenschaftliche oder seelsorgerliche Tagung und Aussprache handelte, sondern daß zum erstenmal die Vertreter der Liturgiewissenschaft mit den Vertretern der kirchlichen Hierarchie und der zuständigen Instanzen der Hl. Ritenkongregation zusammenkamen. Dieser offiziöse Charakter brachte es mit sich, daß nicht ohne weiteres nach Gutdünken über die gehaltenen Referate mit ihren Anregungen, Vorschlägen und Wünschen in der breiten Öffentlichkeit berichtet und diskutiert werden sollte und konnte. Die Arbeit erschöpfte sich nicht im Kongreß. Dieser war eigentlich nur die Projektion der großen Arbeiten, die ihm vorausgingen und nachfolgten. Der ganze Inhalt (es ging um die aktive Teilnahme des Volkes an der Liturgie sowie um die Fortführung der Reform der Karwoche) mußte nach dem Kongreß ebenso sorgfältig, wie er vorbereitet gewesen, mit den kirchlichen Behörden durchbesprochen werden. Heute kann man sagen, daß die Arbeit dieses Studientreffens bzw. seiner Mentoren bei den höchsten kirchlichen Stellen großen Anklang gefunden hat. Ihr wohlwollendes Interesse den Bestrebungen des Kongresses gegenüber kommt vorläufig schon deutlich genug zum Ausdruck durch ihre Aufforderung, die Akten des Kongresses im Druck erscheinen zu lassen und zu veröffentlichen. Die Arbeiten dazu sind bereits in Angriff genommen. Auf anfangs Dezember wird die italienische Ausgabe erwartet, und auch die deutsche im Rahmen des Liturgischen Jahrbuches dürfte wahrscheinlich noch vor Jahresschluß erscheinen. Die «Kirchenzeitung» wird im Zusammenhang mit dieser Publikation darauf zurückkommen. R. E.

Kirchenchronik

Die kantonale Priesterkonferenz Luzern zu den Ausnahmebestimmungen der BV.

Emmen/Eschenbach, den 2. November 1953

Herrn
Dr. Alfred Blunschy, Kantonsrat,
Schwyz

Sehr geehrter Herr Kantonsrat!
Die Generalversammlung der Kantonalen Priesterkonferenz Luzern vom 20. Oktober 1953 hat mit Freuden Kenntnis genommen von der Motion, die Sie am 20. Oktober a. c. im Verein mit 8 weitern christlichsozialen Mitgliedern des schwyzerischen Kantonsrates eingereicht haben, zwecks Einleitung einer Standesinitiative zur Aufhebung der Ausnahmebestimmungen der BV.

Wir beglückwünschen Sie und Ihre verehrten Herren Kollegen zu diesem tapfern Vorstoß und wünschen Ihnen von Herzen ein gutes Gelingen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Für die Kantonale Priesterkonferenz Luzern,
Der Präsident: Frz. X. Kunz
Der Aktuar: V. Hirsiger, Pfarrer

*

Zu diesem Schreiben, das auf Veranlassung eines sehr angesehenen und verdienten Mitgliedes des Luzerner Klerus von der Priesterkonferenz einhellig beschlossen wurde, bemerkt der Antragsteller in einem Begleitschreiben: «Luzern wurde in den 40er Jahren (des letzten Jahrhunderts) ungewollt zum Schicksalskanton, indem es durch die Jesuitenberufung die Ausnahmebestimmungen wenn auch nicht moralisch verschuldete, so doch indirekt veranlaßte. Sollen wir Luzerner, wenn es um die längst fällige Ausmerzung der gehäßigen Bestimmungen geht, nicht mutig vorangehen ohne Rücksicht auf die obligaten Angstmeier, wir der ‚katholische Vorort?' Was die politischen Blätter tun, kümmert uns momentan nicht viel.» A. Sch.

Resolution der katholischen Arbeitervereine der Schweiz zur Frage der konfessionellen Ausnahmeartikel

1. Der Vorstand der katholischen Arbeitervereine ist der Auffassung, daß die Beibehaltung der konfessionellen Ausnahmeartikel der Bundesverfassung immer wieder neu zu unerfreulichen Auseinandersetzungen Anlaß gibt und als Beeinträchtigung der international verbrieften Menschenrechte dem Ansehen der schweizerischen Demokratie bei den andern Völkern bedeutenden Abbruch tut.

2. Wir anerkennen, daß die Zürcher Regierung sich um eine duldsame Auslegung des Jesuitenartikels bemüht, und wir freuen uns, daß die Mehrheit des Zürcher Parlaments ihre Haltung gebilligt hat.

3. Wir sind überzeugt, daß die paar Hetzredner im Zürcher Kantonsrat nicht die Stimmung der Mehrzahl unserer protestantischen Miteidgenossen wiedergeben. Anderseits hat die öffentliche Diskussion um den Jesuitenartikel erneut gezeigt, wie groß das Mißtrauen und die Vorurteile gegen die katholische Kirche in der Schweiz noch sind.

4. Wir glauben, daß eine Ausmerzung der konfessionellen Ausnahmeartikel aus der Bundesverfassung nur dann von der Mehrheit von Volk und Ständen gebilligt wird, wenn durch eine neue Verfassungsbestimmung ein Schutz gegen alle Störungen des konfessionellen Friedens geschaffen wird.

5. Damit eine solche Verfassungsrevision Aussicht auf Erfolg hat, muß der Boden durch eine anhaltende Aufklärungsarbeit gründlich vorbereitet werden.

6. Wir befürworten eine baldige Inangriffnahme des Kampfes um eine Verfassungsänderung durch Standesinitiativen, auf dem Wege einer Motion in den eidgenössischen Räten, notfalls durch Lancierung einer Volksinitiative, weil eine Volksabstimmung alle Parteien zu einer klaren Stellungnahme zwingt, ob sie sich zur vollen Glaubens- und Gewissensfreiheit bekennen oder nicht.

7. Dieser Kampf um die Verfassungsänderung ist eine grundsätzliche Angelegenheit, die an die Hand genommen werden muß ohne Rücksicht darauf, ob der endgültige Erfolg sich schon beim ersten Vorstoß einstellen wird.

* * *

Neben und nach dem SKVV. und SKJV. sowie der Parlamentsfraktion der katholisch-konservativen Volkspartei in Bern sowie dem Parteitage der Schweizerischen Konservativen Volkspartei in Emmen kommen nun die Standesvereine der katholischen Arbeiter, welche sich nicht bloß mit Protesten gegen die Katholikenhetze im Zürcher Kantonsrat vernehmen lassen, sondern zur Tat schreiten wollen. Hoffentlich stimmt die Charakteristik nicht, welche ein Mitglied der Gesellschaft Jesu einem geistlichen Freunde gegenüber privat geäußert hat: «Man hat am Parteitag wacker ‚gebellt', um nicht ‚beißen' zu müssen!» Redaktionell schrieb das «Werkvolk» (Nr. 45) u. a.: «Dem Vernehmen nach gibt es sogar prominente Leute, die allen Ernstes befürchten, die Einreichung einer Standesinitiative durch einen katholischen Kanton in der Angelegenheit der konfessionellen Ausnahmeartikel könnte als Provokation aufgefaßt werden und den katholischen Volksteil dem Verdacht aussetzen, einen neuen Sonderbund inszenieren zu wollen.... Sind wir also bereits so weit gekommen, daß man nicht mehr wagt, mit rechtmäßigen Mitteln für die Abschaffung eines Unrechtes einzutreten, wenn man befürchten muß, daß einzelne Freisinnsherren, mit denen man in jahrzehntelanger mehr oder weniger einträglicher Bundesgenossenschaft allmählich seelenverwandt geworden ist, unwillig ihr weises Haupt schütteln könnten? Man möge doch zur Kenntnis nehmen, daß sich das Volk... (keinen Deut) um solche Koalitionsängste antichambrierender Sesselstrategen kümmert....» A. Sch.

Persönliche Nachrichten

Bistum Basel:
H.H. Adolf Kreienbühl, bisher Vikar in Hägendorf (SO), ist zum Pfarrer von Meltingen (SO) gewählt worden.

Bistum Chur:
H.H. Franz Raich, bisher Pfarrer in Selma (GR), übernahm die Kaplanei in Balzers (FL). H.H. Johann Toul, bisher Vikar an St. Gallus in Zürich-Schwamendingen, zieht als Kaplan und Schulinspektor nach Stans.

Bistum Lausanne-Genf-Freiburg:
H.H. René Clemmer, bisher Pfarrer von Renens (VD), wurde als Pfarrer nach Montreux gewählt. H.H. Eduard Cantin, Rektor des Kollegiums St. Michael in Freiburg, wurde zum nichtresidierenden Domherrn der Kathedrale St-Nicolas gewählt, während die H.H. Louis Brodard, Pfarrer von Estavayer-le-Lac, und Louis Glasson, Pfarrer von Neuenburg, zu Ehrendomherren ernannt wurden.

Aargauisches katholisches Studentenpatronat

Studenten, die sich um ein Stipendium aus dem aargauischen Studentenpatronat bewerben wollen, melden sich beim Unterzeichneten bis Ende Dezember. Den Anmeldungen ist eine beglaubigte Abschrift des letzten Jahreszeugnisses beizulegen. Erstmalige Bewerber haben außerdem den elterlichen Steuerausweis beizufügen. Ehemalige Bezüger von Stipendien sind freundlich gebeten, dem Studentenpatronat ihr Wohlwollen zu erweisen durch eine gelegentliche Gabe (Aargauische kantonale Priesterkonferenz, Stetten [AG], VI 10252, mit Vermerk: Studentenpatronat). Sie helfen dadurch, so manchen dringenden Bittgesuchen ergiebiger entsprechen zu können. Im Namen des Studentenpatronates dankt für jede Gabe

Fr. Suter, Pfarrer, Stetten

Totentafel

In der angesehenen Persönlichkeit des am 21. Oktober in Genf verstorbenen H.H. Abbé Charles Dufourd hat der Genfer Klerus eine geachtete und geschätzte Priestergestalt verloren, die sich großer Sympathien in weiten Kreisen erfreute. Vorerst Kunstjünger der Architektur, begann er erst später das Studium der Gotteswissenschaft, um dem Herrn in seinem Heiligtum zu dienen. Gleich nach der Feier des Erstlingsopfers in seiner Pfarrkirche St-François wurde der begabte Neupriester

auf das Sekretariat des Generalvikars zur Mitarbeit berufen und blieb an dieser Stelle bis zum Lebensende, war aber auch immer mittätig in der Pastoration, besonders als Jugendseelsorger, so in der Pfarrei der hl. Johanna von Chantal und von Sacré-Cœur. Seine reichen Kenntnisse in Kunst und Architektur kamen den Genfer Pfarreien bei Umbauten und Renovationen von Kirchen und Pfarreibauten sehr zu statten. R.I.P. HJ.

Rezensionen

Ablaßbüchlein. Benziger & Co. AG., Einsiedeln. 1952. 64 S., kart.

In vierter Auflage erscheint, neubearbeitet nach der amtlichen Sammlung von 1952, vorliegendes Ablaßbüchlein. Der erste Teil bietet die allgemeine Ablaßlehre, der zweite diejenige über die vollkommenen Ablässe. Dann wird der Text von Ablaß-Stoßgebeten geboten, und es werden Ablaßübungen aufgeführt. Das Vorwort weist auf das Kernanliegen hin: Die Hochschätzung und Benützung der Ablässe. Man kann diesen Anliegen und seinem Anwalt vom seelsorgerlichen Standpunkte aus nur allen Erfolg wünschen. Das Büchlein gehörte u. a. in jeden Schriftenstand. A. Sch.

Josef Andreas Jungmann, SJ.: Katechetik. Verlag Herder, Wien. 1953. 314 S., gbd.

Aufgabe und Methode der religiösen Unterweisung ist jeder Zeit neu aufgegeben, um die Seelen zu erfassen. Jungmann sucht sie in seinem vorliegenden Werke für den Lehrer und Hörer der Katechese von heute neu zu stellen und zu umschreiben. Nach einem geschichtlichen Abriß befaßte er sich mit der Persönlichkeit des Katecheten, mit dem Kinde, mit der katechetischen Aufgabe, dem Lehrplan und den Methoden, um abschließend auf Einzelfragen der Methodologie und Einzelaufgaben der verschiedenen Altersstufen einzugehen. Der Anhang befaßt sich in interessanter Weise mit dem apostolischen Glaubensbekenntnis, bietet eine Darstellung vom Kerygma in der Geschichte der kirchlichen Seelsorge und schließlich eine Würdigung des Problems der Verkündigungstheologie selber. Der angehende Katechet hat in vorliegendem Buche und seinem Verfasser einen erfahrenen zuverlässigen Führer. Der aktive Katechet wird sich mit Nutzen theoretisch weiter bilden und auf dem laufenden halten. A. Sch.

Schweizerische Katholische Kirchenmusikschule Luzern
Diözesancäcilienverein des Bistums Basel

(Eing.) *Montag, 23. November 1953,* 15.00 Uhr, veranstaltet die Schweizerische Katholische Kirchenmusikschule zusammen mit dem Diözesancäcilienverein Basel im Singsaal der Maihofkirche eine öffentliche «Motu-Proprio»-Feier zum 50-Jahr-Jubiläum des päpstlichen Rundschreibens. H.H. Dr. J. A. Saladin und Dr. J. B. Hilber sprechen über das Leben Pius' X. und die Bedeutung seiner Enzyklika. Der Motettenchor der Schule umrahmt die Feier mit altklassischen Motetten. — Zu dieser Feier sind alle Kirchenmusik-Interessenten, die H.H. Geistlichen, die Chordirigenten und Organisten, die Mitglieder der Kirchenchöre sowie Freunde und Gönner der musica sacra herzlich eingeladen. Obwohl wir wissen, daß an vielen Orten Cäcilien- und «Motu-Proprio»-Feiern stattfinden, wird es uns außerordentlich freuen, wenn sich ein zahlreiches Auditorium zur Feierstunde unserer Kirchenmusikschule in Luzern einfindet. Der Eintritt ist frei.
J. B. H.

Inländische Mission

A. Ordentliche Beiträge:

Kt. Aargau: Wettingen, Haussammlung 1572, Gabe 10; Baden, Gaben 200, 200; Spreitenbach, Gabe 10; Wohlen, Legat Frl. Anna Maria Wildi 300, Gaben 55, 20; Abtwil, Legat 100; Dietwil, Gabe 20; Bremgarten, Gabe 20, Menziken, 1. Rate 150; Wohlenschwil, Gabe 25 — Fr. 2 682.—

Kt. Appenzell A.-Rh.: Teufen, Gabe 35; Gais, Gabe 2 — Fr. 37.—

Kt. Appenzell I.-Rh.: Schwende, Hauskollekte 560; Brülisau, Legat Inauen 20; Gonten, Gabe 20 — Fr. 600.—

Kt. Baselstadt: Basel, St. Anton, Gabe 5; St. Marien, Gabe 10; Gaben 2, 5, 5 — Fr. 27.—

Kt. Bern: Meiringen, Gabe — Fr. 20.—

Kt. Freiburg: Bulle, Gabe S. G. 100; Montagny, Gabe 5 — Fr. 105.—

Kt. Graubünden: Chur, Gabe 5; Bivio 25; Rona, Hauskollekte 76, Selma, Hauskollekte (dabei Cauco 15.80, Landarenca 2) 35.20; Rabius 150; Lantsch/Lenz, Hauskollekte 170; Somvix, Hauskollekte 200; Davos: Albula 50, Gabe 15; Cunter 15; Riom, Kollekte 100; Tiefencastel 100; Tinizong, Kollekte 166.70; Surava, Hauskollekte 85; Obervaz, Hauskollekte 250; Alvaschein: Hauskollekte 140, Gabe 3; Peiden 50; Sagens/Sagogn, Hauskollekte 180; Brienz, Hauskollekte 90; San Vittore 20; Cavardiras, Haussammlung 60; Surrhein, Legat 100; Tomils/Tumegl, Hauskollekte 106; Prada-Pagnoncini 150; Campocologno 41.35; Trun, Hauskollekte 420 — Fr. 2 803.25

Kt. Luzern: Luzern: St. Josef, Gabe 3, St. Leodegar, a conto 3; Legat H.H. Peter Stocker, alt Direktor 100; Fastenopfer der ehrw. Spitalschwestern 100; Gaben 50, 5, 10; Hildisrieden, Gabe 12; Reußbühl, Gabe 2.50; Root, 1. Rate 175; Hitzkirch, Gabe 20; Inwil, Gabe 2; Kriens, Gabe 3; Udligenswil, Legat Franz Koller 200; Büron, Opfer 95; Oberkirch, Haussammlung 470; Sörenberg, Hauskollekte 110; Beromünster, Gabe 5; Willisau, Gabe 100 — Fr. 1 465.50

Kt. Nidwalden: Stans, Sammlung 2890, Gabe 5 — Fr. 2 895.—

Kt. Obwalden: Melchtal, Kloster 100; Engelberg, Missionssektion Stiftsschule 20 — Fr. 120.—

Kt. Schaffhausen: Stein, Testat Frl. Mina Lüthi — Fr. 200.—

Kt. Schwyz: Schwyz: Vermächtnis Jgfr. Luise Ziegler 200, Gabe 200; Studen, Hauskollekte 55; Altendorf, Stiftung 5; Muotathal, Frühlingsopfer 425; Alpthal, Kollekte 190; Arth, Hauskollekte 1. Rate 1200; Wollerau, Hauskollekte 800; Küßnacht, Gaben 5, 5; Nuolen, a conto 25; Steinen, Haussammlung Frühling 300; Gabe 50; Einsiedeln: Kloster 100, Stiftsschule 50, Gabe 40; Riemenstalden, Haussammlung 62; Steinerberg, Haussammlung 450 — Fr. 4 162.—

Kt. Solothurn: Solothurn, Missionssektion Priesterseminar 50; Gaben 5, 5, 20; Niederbuchsiten, Hauskollekte 255; Kappel-Boningen 80; Biberist-Bleichenberg, Gabe 20; Obergösgen, Gabe 17.70; Trimbach, Hauskollekte 600 — Fr. 1 052.70

Kt. St. Gallen: St. Gallen: Dompfarrei, Gaben 18, 10; Heiligkreuz, Missionssektion der Kath. Jungmannschaft 50, Gabe 5; Degersheim, Legat 100; Rebstein, Legat 10; Altstätten, Gabe 5; Niederuzwil, Hauskollekte 1021.50; Stein, Sammlung 190; Wil, Legat zu 500 und 38; Rapperswil, Gabe 300; Goldingen, Gabe 3; Goldach, Gabe 1; Grub, Testat Rosa Bischof 50, Gabe 20; Waldkirch, Testat G. Frz. 100; Au, Nachtrag 47; Schmerikon, Vergabung B. 100; Andwil, Testat Wwe. Kappeler 200; Bütschwil, Legat Joh. Sträßle 50; Flums, Gabe 10 — Fr. 2 828.50

Kt. Thurgau: Tänikon, a conto Haussammlung 100, Legat Engelbert Zehnder 100; Wängi, Vergabung M. 100; Bußnang, Vermächtnis Ernst Leuzinger 200; Horn, Gabe 25; Arbon, a conto Sammlung 200; Sulgen, Vermächtnis Franz Zuber 200; Bichelsee, Gaben 12, 7; Bischofszell, a conto 260 — Fr. 1 204.—

Kt. Uri: Seelisberg, Haussammlung — Fr. 250.—

Kt. Waadt: Vevey, Gabe L. G. — Fr. 100.—

Kt. Wallis: Sitten, Legat 200; Siders, Gabe 5; Nax 10; Plan-Conthey 100; Monthey, Gabe 50 — Fr. 365.—

Kt. Zug: Zug, St. Michael: Legat 200, Gaben zu 100, 5, 20, 10, 20, 10, 5; Menzingen, Legat 50; Cham, Gabe 5; Neuheim, Legat Frl. Klara Lörch 52.35 — Fr. 477.35

Kt. Zürich: Zürich, Herz-Jesu, Gabe 25, St. Peter und Paul, Gabe 5; Gaben 5 zu 10; Affoltern a. A., Hauskollekte 1. Rate 500; Wädenswil, Gabe 10; Uster, 1. Rate 260; Küsnacht, Gabe 5; Schönenberg, Nachtrag 40; Bauma, Haussammlung 520; Winterthur, St. Peter und Paul, Gabe 3 — Fr. 1 418.—

Total — Fr. 22 812.30

B. Außerordentliche Vergabungen:

Kt. Bern: Vermächtnis Fräulein Rosalia Felzhalb sel., Brislach — Fr. 8 000.—

Kt. Luzern: Legat Herrn Alfred Bösiger sel., Altishofen — Fr. 1 000.—
Legat Frau Wwe. Kath. Brugger-Wetterwald sel., Friedheim, Pfaffnau — Fr. 1 000.—
Vermächtnis H.H. Prälat Jos. Meyer sel., St. Anna, Luzern — Fr. 1 451.—

Kt. Neuenburg: Vergabung der Fédération cath. Neuchâteloise — Fr. 13 200.—

Kt. Nidwalden: Vergabung von Ungenannt in Stans — Fr. 1 000.—

Kt. Schwyz: Vermächtnis Frau Wwe. Kathr. Weber-Fuchs sel., Wollerau — Fr. 1 000.—

Kt. St. Gallen: Vermächtnis Fräulein Rosa Klein sel., alt Arbeitslehrerin, Weesen — Fr. 2 500.—
Vermächtnis Frau Traub-Federer sel., Rorschach — Fr. 1 000.—

Kt. Wallis: Vermächtnis H.H. Altkaplan L. Waldis sel., Raron — Fr. 1 000.—

Kt. Zug: Vergabung Frau Katharina Luibrand sel., Zug — Fr. 1 000.—

Kt. Zürich: Gabe von Ungenannt im Kanton Zürich — Fr. 2 000.—
Vermächtnis Fräulein Lilly Bon sel., Zürich (Fr. 2500.— abzüglich Fr. 800.— für Jahrzeitstiftung) — Fr. 1 700.—

Total — Fr. 35 851.—

Zug, den 30. Juni 1953

Kassieramt der Inländischen Mission (Postkonto VII 295)
Franz Schnyder, Direktor

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

Unsere Weisungen zu Neubauten und Restaurierungen von Pfarrkirchen

Nachdem unsere diesbezüglichen, vor einem Jahre gegebenen Weisungen nicht überall in der Diözese Nachachtung gefunden haben, reichten wir der Ritenkongregation folgenden Wortlaut zur Begutachtung ein:

Bei Neubauten oder Restaurierungen von Pfarrkirchen ist betreffs Altar und Aufbewahrung des Allerheiligsten folgendes zu beachten:

1. Der Hauptaltar, von überall sichtbar, soll aus bestem Material und in künstlerisch würdiger Form erstellt werden.
2. Das Allerheiligste ist auf dem Hauptaltar aufzubewahren, in einem Tabernakel, der mit der Altarplatte fest verbunden ist und dessen Ausstattung mit besonderer Sorgfalt nach den Vorschriften der Kirche zu besorgen ist.
3. Es ist nicht gestattet, in der Chorwand eine Nische anzubringen, die der Aufbewahrung oder Aussetzung des Allerheiligsten dienen soll.
4. Eine Zelebration gegen das Volk ist nicht vorzusehen.

Das Sekretariat der Ritenkongregation antwortete unter dem Datum des 4. November l. J. und erklärt sich mit den gegebenen Weisungen völlig einverstanden wie folgt:

«Punkt 1, 2, 3 entsprechen genau den geltenden liturgischen Vorschriften; betreffend der Zelebration gegen das Volk bestehen keine einzelnen Vorschriften, indessen steht dem Ordinarius das volle Recht zu, dieselbe zu verbieten. Gez. A. Carinci, Erzbischof von Seleucia, Sekretär.»

Schon vor einem Jahr haben wir ausdrücklich hervorgehoben, daß die gegebenen Weisungen für unsere Pfarrkirchen Geltung haben. Klosterkirchen u. a. werden damit nicht betroffen. Ausnahmsweise gestatten wir auch eine Zelebration «gegen das Volk», z. B. an Feldaltären.

† Franziskus,
Bischof von Basel und Lugano

Binationserlaubnis für Abendmessen an Herz-Jesu-Freitagen und «abgeschafften Feiertagen»

Bisher konnte der Ordinarius die Binationsvollmacht nur an Sonn- und gebotenen Festtagen erteilen, verbunden mit der Auflage der Abgabe des Stipendiums. Den H.H. Dekanen ist die Erteilung dieser Vollmacht «necessitate urgente» lt. Diözesanstatuten (Art. 29, § 2) delegiert.

Die Sakramentenkongregation hat uns außerdem bevollmächtigt, die Bination jenen Seelsorgern zu erlauben, die an Herz-Jesu-Freitagen und an den sog. abgeschafften Feiertagen eine Abendmesse zelebrieren wollen und nicht leicht eine Aushilfe anstellen können.

Für diese Bination besteht das Verbot, ein Stipendium anzunehmen (Can. 824, § 2); infolgedessen auch keine Abgabepflicht. «In necessitate urgente» delegieren wir wie oben die H.H. Dekane, z. B. wenn die bestellte Aushilfe oder der Hilfsgeistliche unerwartet verhindert ist.

† Franziskus,
Bischof von Basel und Lugano

Rituale Basileense

In der letzten Nummer der «Kirchenzeitung» ist ein Irrtum unterlaufen. Vergriffen ist unsere «Collectio Rituum» für den französisch sprechenden Teil. Die «Collectio Rituum» für den deutsch sprechenden Teil der Diözese ist noch in großer Auflage vorhanden. Man warte als nicht mit Bestellungen in der Voraussicht, daß in absehbarer Zeit ein neues Rituale erscheinen werde. Wir bitten im Gegenteil, das vorhandene zahlreich zu bestellen, damit wir nach einigen Jahren eine verbesserte Neuauflage besorgen können.

Die bischöfliche Kanzlei

Priesterexerzitien

Im *St.-Johannes-Stift* in *Zizers* (GR): 22. November, 19.30 Uhr, bis Mittwoch (nachmittags), den 25. November, gegeben von H.H. P. Agapit, OCap.

Briefkasten

An Dr. A. K. in K. Die in der «Kontroverse» der «Schweizer Rundschau» (Oktober 1953, S. 405) von H. Bürgin-Kreis angeführte wissenschaftliche Arbeit «Grundlegung und Grenzen des kanonischen Rechtes» von Dr. Josef Klein ist am 2. Oktober 1950 vom Hl. Offizium indiziert worden (AAS., 1950, p. 739). Klein apostasierte in der Folge. Offenbar war H. Bürgin-Kreis beides nicht bekannt wie auch der Redaktion der «Schweizer Rundschau», sonst wäre wohl die Berufung auf Klein als katholischen Kronzeugen in kirchenrechtlichen Belangen unterblieben, wenn schon das innere Kriterium nicht funktionierte. An diesem einzigen Beispiel ist zu ersehen, ob die Aussetzungen zum Sonderheft der «Rundschau» über die Kirche ihre Berechtigung hatten oder nicht. In diesem Lichte muß auch die Auslassung Streichers gegen die redaktionelle Stellungnahme der «Kirchenzeitung» gesehen und gewertet werden. Sie ist wirklich eine «eigene Sache», eine Stilblüte eigener Art, welche die von der «Kirchenzeitung» beleuchtete Sachlage auf ihre Weise markant herausstellt!

A. Sch.

Meßweine
sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
bezehen Sie vorteilhaft bei
Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten

WEIHRAUCH
KOHLE / OEL
WACHSRODEL

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF HOFKIRCHE
TELEPHON (041) 2 33 18

Wertvolle Neuerscheinung!

Heilslehre der Kirche

87 päpstliche Dokumente von Pius IX. bis Pius XII. zum Glaubens- und Gnadenleben.

Eine unerschöpfliche Quelle für das geistliche Leben!

1344 Seiten. Ln. Fr. 31.20

BUCHHANDLUNG
RÄBER & CIE., LUZERN

Eine Prise MENTOPIN

bewirkt befreiendes Niesen und behebt Unlustgefühle. Mentopin-Schnupftabak — einer jahrelangen Vergärung unterworfen — ist ausgiebig und billig. 50 Rappen die Direkt-Schnupfdose.

Produkt «Nazionale», Chiasso.

Inserat-Annahme
durch RÄBER & CIE.,
Frankenstraße, LUZERN

Bettelaktionen

Größere Posten Kuverts, Trauerkarten, Blumenspenden, Blumenkarten für Bettelaktionen günstig abzugeben.

Offerten unter Chiffre OFA 5286 Lz an Orell-Füßli-Annoncen, Luzern.

Meßwein
sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung
Tel. 057 / 71240
● Beeidigte Meßweinlieferanten

L. RUCKLI — CO. LUZERN

KUNSTGEWERBLICHE GOLD- + SILBERARBEITEN
Telephon 2 42 44 KIRCHENKUNST Bahnhofstraße 22a

Räbers neue Bücher

JEAN LHERMITTE

Echte und falsche Mystiker

Aus dem Französischen übersetzt von Oswalt von Nostitz
250 S. Mit einer Bildtafel Ln. Fr. 12.50

Bei Beurteilung von «mystischen» Fällen brachte man der Kritik der Aerzte wegen ihrer rationalistischen Einstellung oft vielleicht mehr Skepsis entgegen als den angeblichen Mystikern. Jean Lhermitte von der Academie de Médecine, Paris, verdient alles Vertrauen. Er hat in zwanzigjähriger Zusammenarbeit mit Fachgelehrten aus dem Karmeliterorden die mystischen Erscheinungen erforscht und bringt hier zahlreiche Fälle (u. a. Therese Neumann) zur streng objektiven und erstaunlich klaren Darstellung. Das Buch liest sich spannend wie ein Roman.

THOMAS MERTON

Auserwählt zu Leid und Wonne

Das Leben der flämischen Mystikerin Luitgard
Aus dem Englischen übersetzt v. P. Sales Heß, OSB.
206 S. 1 Bildtafel. Ln. Fr. 9.80

Der berühmte Amerikaner erweckt hier eine große Mystikerin Flanderns zu neuem Leben. Der Blick in das gottinnige mittelalterliche Klosterleben ist höchst reizvoll, gleichzeitig aber auch lehrreich und anfeuernd für die religiöse Lebensgestaltung des modernen Menschen. Das Buch eignet sich für alle Freunde des innerlichen Lebens, besonders auch für Schwestern religiöser Orden und Kongregationen.

REINHOLD WICK

Franziskus in der Großstadt

Erfahrungen eines Hausmissionars
243 S. Ln. Fr. 11.25, Kt. Fr. 7.50

P. Reinhold hat sich in Zürich 12 Jahre jener Glaubensgenossen angenommen, die jede Verbindung mit der Kirche verloren haben. Der Verfasser weiß von seinen unzähligen schmerzlichen und freudigen Erlebnissen gewinnend zu erzählen und zieht aus seinen Erfahrungen wertvolle Schlüsse, die für die Gestaltung jeder zeitgemäßen Seelsorge von größter Bedeutung sind. Das Buch ist für Priester und Laien geschrieben. Es strahlt eine starke apostolische Gesinnung aus.

Durch alle Buchhandlungen

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

CHRISTOPHORUS

PFARRBLATT

Erscheint wöchentlich in 94 Pfarreien der Diözesen Basel, Chur und St. Gallen. Auflage 24 000 Exemplare. Die 4. Seite zur Verfügung des Pfarramtes. Probenummern gratis.

BLOCH, Buchdruckerei und Verlag, ARLESHEIM

Marlis ist begeistert...

Eben hat sie den Schülerkalender

MEIN FREUND 1954

kaufen dürfen, und noch am gleichen Tag begegnet ihr auf der Straße Vreni, die Schulfreundin, der sie nun sogleich vom interessanten Inhalt des neuen Kalenders erzählt. Da ist es klar: Vreni zögert keinen Angenblick, findet bei der Mutter eine offene Hand und kauft sich den Kalender ebenfalls.

MEIN FREUND 1954 sollte als wertvolles Nachschlage- und Lernbuch in jedem Schultornister zu finden sein, zumal der Preis von *Fr. 4.30* als bescheiden bezeichnet werden darf. Die Buchhandlungen und Papeterien führen MEIN FREUND 1954. Walter Verlag Olten

Cocos-Läufer

der billigste und beste Teppichbelag für Kirchengänge. Kein Geräusch beim Gehen, keine Störung beim Hin- und Hergang zur Kommunionbank. Wohnlich warmer Eindruck für die Kirche. Nässe schadet echten Cocosläufern nichts, daher sind z. B. alle Kirchen in Skandinavien, wo es an Schnee nicht mangelt, mit Cocos ausgelegt.
Viele Bergkirchen unseres Landes, wo die Leute mit schwer genagelten Schuhen die Cocos strapazieren, beweisen die außergewöhnliche Dauerhaftigkeit.
Weil Rohmaterial aus Afrika sehr günstig und Herstellung in Anstalten mit billigen Arbeitskräften, ist der Preis für diese Läufer derart billig!
Sehr gefällige Musterungen in vielen Farbtönen.

J. Sträßle, Kirchenbedarf, **Luzern,** Tel. (041) 2 33 18.

Zu vorteilhaftem Preis sind folgende Jahrgänge der

Schweizerischen Kirchenzeitung

in Leinen gebunden, abzugeben:

1901, 1902, 1903, 1904, 1905, 1907, 1920, 1921, 1922, 1923, 1924, 1925, 1936, 1941, 1942, 1943; einzeln Fr. 5.—, kompl. Fr. 50.—.

Verlag Räber & Cie., Luzern

Turmuhrenfabrik J. G. Baer Sumiswald

Gegründet 1826 · Telephon (034) 4 15 38

Das Vertrauenshaus für beste Qualität und gediegene Gestaltung

Kniepolster

für Kommunionbänke in jeder Form, nach Maß oder Schablone mit weichen Füllungen neuer Art, die stets in Form bleiben. Oder 2 cm dicke Spezialteppichbeläge, die nach Maß exakt fabriziert werden in großer Farbenwahl in Wolle. Ebenso für Ministranten-Kniepolster.

Beichtstuhlvorhangstoffe

in Woll- und Baumwollplüsch, ein- u. doppelseitig, sehr schalldämpfend.
Windfangstoffe für Kirchentüren gegen Zugluft und Kälte. Macht sich leicht bezahlt durch Einsparung an der Heizung. — Muster gerne zu Diensten.

J. Sträßle, Kirchenbedarf, **Luzern,** Tel. (041) 2 33 18.

Neuerscheinungen / Neuauflagen

Das Standardwerk der Mystik

Pater Marie Eugène vom Kinde Jesu
Ich will Gott schauen
Die geistliche Lehre der hl. Theresia von Avila, des hl. Johannes vom Kreuz, der hl. Theresia vom Kinde Jesu.
Bd. I: **Aufstieg der Seele zu Gott**
2. Aufl., 430 Seiten, Ln. geb. Fr. 18.20
Der Verfasser hält sich in diesem Werk vor allem an das Hauptwerk der hl. Theresia «Die Seelenburg», das die Seele als einen großen Kristall betrachtet, in dem sieben Arten von Wohnungen eingebaut sind und in dessen Mitte sich das königliche Gemach des himmlischen Bräutigams befindet, der das Licht ist, das alle Wohnungen wunderbar erleuchtet.
Hier werden wir durch die ersten drei Wohnungen geführt, wo die allgemeine Hilfe Gottes der Seele die Initiative überläßt. Gott ist im Hintergrund geblieben.
Im zweiten Band:
Vereinigung der Seele mit Gott
Ca. 560 Seiten, Leinen geb. Fr. ca. 19.20
welcher Ende November erscheint, werden wir durch die vierten Wohnungen geführt. Hier macht sich der besondere Beistand Gottes bemerkbar. Wir betreten daselbst das Reich der göttlichen Liebesweisheit, die hier alles ordnet und die Fluten ihres Lichtes, aber auch die Schauer ihrer Nacht über die Seele ausgießt, um sie durch die übernatürliche Beschauung schließlich bis zur umgestaltenden Einigung in Gott zu führen.
«. . . Dieses Werk darf wohl als das Beste bezeichnet werden, was bis heute über die Mystik erschienen ist.»
Kardinal Feltin, Paris

Pater Angelus Walz, OP.
Thomas von Aquin
156 S., 1 Zeittafel, Ln. geb. Fr. 10.80
Der bekannte Historiker, Pater Angelus Walz, OP., Rom, bietet hier ein auf den neuesten Forschungsergebnissen fußendes Lebensbild des großen Heiligen.
«. . . Ich kann mich nicht erinnern, je etwas über Thomas gelesen zu haben, das so kritisch und zugleich warmherzig geschrieben, unseren großen Meister und Heiligen ebenso sachlich wie sympathisch darstellt. Das Werk sei der Geistlichkeit wie den Laien aufs wärmste empfohlen . . .»
«Furche», Wien 1953

Mgr. Giuseppe Ricciotti
Das Leben Jesu
630 S. Ln. geb. Fr. 27.05. 30 Bildtafeln.
Wie kaum zu einer anderen Zeit steht der Name «Jesus Christus» im Mittelpunkt des Weltgeschehens. Liegt es da nicht nahe, sich besonders eingehend mit dem Leben und Wirken des Herrn zu beschäftigen, um denen entgegenzutreten, die «Ihn» verneinen.
«. . . Möge dieses Leben-Jesu-Werk zum wahren christlichen Volksbuch werden für die heutigen Menschen . . .»
Deutscher Rundfunk 1953

Mgr. Giuseppe Ricciotti
Paulus
600 S. 24 Bildtafeln. Ln. geb. Fr. 25.50.
Es gibt Menschen, deren Lichtstrahl nie aufhört. Dabei ist es schwer zu sagen, ob ihr Geheimnis mehr im Geiste liegt oder im Herzen. Zu diesen Menschen gehört in besonderer Weise der Apostel Paulus.
«. . . Es ist eine der wertvollsten und bleibenden Paulus-Biographien, die jemals geschrieben wurde . . .»
Tübinger Theol. Quartalschrift 1953

Kardinal Merry del Val
Pius X.
120 Seiten, Ln. geb. Fr. 6.05.
Ein hervorragendes Bändchen über den großen Papst.

Jos. Andr. Jungmann
Katechetik
Aufgabe und Methode der religiösen Unterweisung, 328 Seiten, Fr. 14.55.
Diese erste, den Verhältnissen der Gegenwart entsprechenden Katechetik dürfte als Frucht jahrzehntelanger Bemühungen um eine Erneuerung der Heilsverkündigung besondere Beachtung finden. Nach einer geschichtlichen Übersicht behandelt Jungmann die Aufgaben der Katechetik unter Berücksichtigung der modernen kerygmatischen Fragen und der neuesten ausländischen Bestrebungen der Katechetik.

Otto Karrer
Um die Einheit der Christen
Die Petrusfrage. Ein Gespräch mit E. Brunner, O. Cullmann, H. v. Campenhausen. 228 Seiten, Ln. Fr. 10.50.
Der bekannte katholische Theologe berührt in diesem Buch einen Punkt, der im Gespräch der Konfessionen und in den ökumenischen Bestrebungen bisher die größten Schwierigkeiten bereitet hat: die hierarchische Struktur der Kirche, die sog. apostolische Nachfolge der Bischöfe, mit ihrer Spitze im Primat Petri.

Otto Semmelroth, SJ.
Die Kirche als Ursakrament
224 Seiten, Ln. Fr. 12.80.
Dieses Buch stellt das sakramentale Wesen der Kirche nicht nur als Tatsache fest, sondern legt es auch in seinen Elementen dar und verfolgt es in seinen Konsequenzen. So werden beide Bereiche der Kirche, ihre gesellschaftliche Struktur und ihr Sein als mystischer Leib Christi, in einheitlicher Wesensschau begriffen.

Alfons Kirchgäßner
Geistliche Glossen
236 Seiten, Ln. Fr. 9.30.
In knapper, aber klar profilierter Form gibt dieses Buch sehr lebendige Beiträge zum Thema: Gott — Mensch — Kirche aus der Situation des Christen von heute. Ein Wort der Heiligen Schrift, ein Erlebnis, ein Film, eine technische Erfindung sind immer neue Anlässe, den Hintergrund der Erscheinungen sichtbar zu machen.

Eberhard Welty
Herders Sozialkatechismus
Ein Werkbuch der katholischen Sozialethik in Frage und Antwort.
Zweiter Band: 2. Hauptteil. Der Aufbau der Gemeinschaftsordnung, Leinen Fr. 20.95.
Der zweite Band behandelt Fragen von besonderer Aktualität auf den Gebieten: Ehe und Familie — Die Ordnung der Gesellschaft — Die staatlich-politische Ordnung. Es kommen heiß umstrittene Probleme wie Kriegsdienstverweigerung und Widerstandsrecht zur Sprache. Der besondere Vorzug des Werkes ist die Klarheit der Darstellung. Der Leser erfährt bei jeder Frage, was feststehende Lehre ist, worin die Mehrzahl der Meinungen übereinstimmen und welche Entscheidungen noch offenstehen.

Thomas-Morus-Verlag — Kath. Barsortiment, Basel
Greifengasse 7

Für kirchliche Musik

wieder die bekannten, tonlich unerreichten

MANNBORG-HARMONIUMS

in allen Größen, ab Fr. 825.—.

Für kleine Gemeinden mit beschränkten Mitteln die neue kanadische

MINSHALL-ORGEL

mit ihrer besonders einfachen und leichten Handhabung, ab Fr. 5 500.—.

Für Kapellen und kleinere Kirchen die elektronische

HAMMOND-ORGEL

mit ihrer großen Anpassungsfähigkeit und fast unbeschränkten Registriermöglichkeiten.

Freie Besichtigung, Vorspiel und Beratung bereitwillig im Hause für Musik

HUG & CO. ZÜRICH

Füßlistraße 4 Tel. (051) 25 69 40

Gleiche Häuser in Basel, Luzern, St. Gallen, Winterthur, Neuchâtel, Solothurn, Lugano

Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

✠ Patent
Bekannt größte Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff Ingenieur **Triengen**
Telephon (045) 5 45 20

Ausgeführte Anlagen: Kathedralen Chur, St. Gallen, Einsiedeln, Mariastein, Lausanne, St-Pierre Genf, Hofkirche Luzern, Basler Münster, Berner Münster (schwerste Glocke der Schweiz, 13 000 kg), Dom Mailand usw.

Kirchengoldschmied

Max Stücheli, Wil (SG)

Toggenburgstraße 47 Tel. (073) 6 25 13

Anfertigung von sämtlichen

Kirchengeräten

in solider und formschöner Ausführung
Echte Feuervergoldung, versilbern etc.

MESSWEIN

Nur gepflegte naturreine Weine eignen sich für das hl. Messopfer.

Auserwählte und preiswerte
QUALITÄTSWEINE
durch den vereidigten Messwein-Versand des schweiz. Priestervereins
"PROVIDENTIA"

Arnold Dettling
Brunnen

Neue Bücher

PETER SCHINDLER — Ein Sämann ging aus. Ein Jahrgang Predigten. «Mit Gottes Gnade müßte man nach Schindlers Buch ordentlich predigen und — sogar leben können», meint der Verlag. 375 Seiten, Ln. Fr. 15.10, kt. Fr. 11.85. (Zur Ansicht können nur gebundene Exemplare versandt werden.)

OTTO KUSS und JOH. MICHL — Der Brief an die Hebräer und die Katholischen Briefe. (Regensburger NT., Bd. 8.) Wiederum ist dieses bedeutende Werk um einen wertvollen Band bereichert worden. 319 S., Hln. Fr. 15.10.

EUGEN WALTER — Quellen lebendigen Wassers. Von der Fülle der sieben Sakramente. Eine neubearbeitete Zusammenfassung der verschiedenen Bände über die heiligen Sakramente, die früher erschienen sind und großen Anklang gefunden haben. Ln. Fr. 17.35.

HEINRICH LÜTZELER — Vom Sinn der Bauformen. Der Weg der abendländischen Architektur. 3., neubearbeitete Auflage, 376 Abbildungen. Ein profundes Werk des bekannten Autors! 300 Seiten Text mit vielen Plänen und Skizzen, 348 Photos auf Kunstdruckpapier im Anhang. Ln. Fr. 39.45.

ALBERT MIRGELER — Geschichte Europas. Eine hinreißend gestaltete Gesamtschau unseres Kontinents, die Gestalt Europas sichtbar gemacht in den Ereignissen seiner Geschichte selbst. Umfangreiche Zeittafeln, Personen-, Länder- und Völkerregister, Orts- und Sachverzeichnis sowie 11 Kartenskizzen im Text. 467 Seiten, Ln. Fr. 28.35.

HENRY MORTON ROBINSON — Der Kardinal, neue Ausgaben! Broschierte Taschenausgabe in einem Band Fr. 4.55, handliche Buchausgabe in Leinen Fr. 19.50.

H. F. M. PRESCOTT — Der Mann auf dem Esel. In diesem Roman erleben wir das Wirken der Priester und das Wirken der Gläubigen in der Zeit Heinrichs VIII. von England. Der Verlag stellt diesen Band bewußt neben den «Kardinal», dem es denn auch in der Ausstattung gleichsieht. 1090 Seiten, Ln. Fr. 19.50.

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern